

Implikationen. Weder kann der eine in den anderen Bereich überführt werden (die Theologie zur Naturwissenschaft gemacht werden oder umgekehrt), noch können bei Selbständigkeit beider Bereiche theologische Begriffe direkt in naturwissenschaftliche Gesetze übersetzt werden. Als philosophisches Modell der Vermittlung beider Seiten schlägt der Vf. die Systemtheorie vor.

Der erste Teil des Buches legt den naturwissenschaftlichen Befund der Selbstorganisation der Welt dar (17–78). In knapper Darstellung beginnt Bosshard bei Modellen zur Weltentstehung – bzw. zutreffender formuliert: „Zur Urgeschichte des Universums“ (17) – und zieht die Linie durch bis hin zu einem Kapitel über „Gehirn und Geist“ (64–78). Der zweite Teil behandelt „Naturphilosophische Implikate der Selbstorganisation“ (79–143). Hier tauchen Themen auf wie: Komplexitätswachstum, Natur und Geschichte, Zufall und Notwendigkeit, Kausalität. Ein Schlüsselabschnitt behandelt „Das Entstehen von Neuem als Eigenschaft von Systemen“ (110–121).

Schließlich wird im dritten Teil „Die Schöpfungstheologie im Horizont der Selbstorganisation“ behandelt (144–223). Bosshards Grundüberzeugung ist, daß die Schöpfungstheologie mit der Vorstellung einer werdenden und vergehenden Welt vereinbar ist. Das ermöglicht ihm ein unbelastetes Herangehen an den Erkenntnisfortschritt der Naturwissenschaften. Darüber hinaus liegt das Besondere der Theologie darin, daß sie die Schöpfung als Selbstkundgabe Gottes begreift. Das meint nicht nur eine bloße Bestätigung der Schöpfungswirklichkeit, sondern eine durchgehende Sinnstiftung: Freiheit und Gebundenheit können als naturgeschichtliche und als theologische Kategorien aufgefaßt werden; Endlichkeit und Sterben sind durch Jesus Christus eingeholt. Nach diesen grundlegenden Aussagen geht Bosshard auf die Schöpfungsberichte der Genesis und auf die Thematik des Sündenfalls ein. Als Versuch eines Zusammenkens von göttlichem und geschöpflichem Wirken legt er Karl Rahners Modell der „aktiven Selbsttranszendenz“ dar. Die Linie dieses Ansatzes zieht er weiter, wenn er Gottes Führung in der Evolution zu erkennen sucht – wobei von vornherein klar bleibt, daß dies nur in einer Deutung der naturwissenschaftlichen Fakten aus dem Glauben heraus möglich ist. Dies geschieht über die (worauf Bosshard selbst hinweist) nicht unproblematische anthropische Argumentation: ihre Absicht ist es darzustellen, wie aufgrund der Entstehung bestimmter Strukturen in der Welt auch die Bedingungen für die Entwicklung menschlichen Lebens mitentstehen. In der Zusammenstellung der Fakten ist kein Beweis für die Zielgerichtetheit der Evolution zu sehen, kein Beweis für Sinn. Aber daß sich innerhalb der weiten Möglichkeiten der Evolution gerade die enge „ökologische Nische“ herausgebildet hat, die menschliches Leben zuläßt (wobei auch die Entstehung dieses Lebens nicht „erklärt“ werden kann), verliert alle Selbstverständlichkeit. Ein letztes Kapitel über evolutionäre Ethik bringt dann noch einmal in Erinnerung, daß auch im menschlichen Bereich die Entwicklung noch nicht zu einem Ende gekommen ist.

Literaturangaben (224–255!), ein Glossar zu naturwissenschaftlichen Schlüsselbegriffen und ein Namens- und Sachregister runden den Band ab.

Bosshards Darlegungen sind durch eine klare Gedankenführung und eine übersichtliche Gliederung gekennzeichnet. In der Kunst der inhaltlichen Beschränkung mußte er sich aufgrund der Weite des abzuschreitenden Feldes sehr weitgehend üben. Doch gelingt es ihm, auch die Diskussion von Problemen einzubringen oder die Entwicklung von Theorien. Dennoch überwiegt der Charakter der zusammenfassenden Information oder der Erstinformation. Den Fachleuten der Theologie bzw. der entsprechenden Naturwissenschaften werden sicherlich immer wieder weitergehende Differenzierungen fehlen. Das schmälert allerdings nicht das Verdienst dieses Buches. Aufgabe einer *Quaestio disputata* kann es schließlich nicht sein, das Ende einer Diskussion anzuzeigen.

Joh. Römlert

GERL, Hanna-Barbara: *Romano Guardini 1885–1968. Leben und Werk*. Mainz 1985: Matthias-Grünewald-Verlag. 384 S., Ln., DM 48,-.

Das Wort von der zeitgemäßen Erneuerung der Kirche läßt sich auch auf Person und Werk Guardinis anwenden. Lange vor dem 2. Vatikanum hat er aus Liebe zur Kirche und zu den Menschen theoretisch und praktisch Wege angebahnt, die dem Menschen von heute, d. h. den Menschen der sechs Jahrzehnte zwischen 1910 und 1970, christlichen Glauben im Raum der römisch-katholischen Kirche nahe zu bringen suchten.

In Guardini erhält die Erneuerung der liturgischen Bewegung einen begeisterten Anwalt. Der Quickborn, mit der Burg Rothenfels eng verbunden, wird unter seinem Einfluß und unter seiner Leitung zum Träger und Vollzieher eines neuen Lebensstiles. Als akademischer Lehrer bevorzugt er die ästhetisch ansprechende Form der Vorlesung gegenüber einer streng scholastischen Fachsprache. Bei aller Betonung des Herzens und seiner Sprache bewahrt er sich den Blick für die Verirrung des neuzeitlichen Denkens, das meint, der Mensch könne ohne Transzendenz sich und den Sinn seines Lebens verstehen und verwirklichen. Dem gegenüber vertritt er immer wieder die These: Voller Mensch ist der religiöse Mensch.

In einer Fülle von Schriften wiederholt und entwickelt er immer wieder diese Überzeugung. Ohne Widerspruch und ohne Ablehnung ist sein Leben und Wirken nicht geblieben. Als Beispiel für das Unverständnis sei auf Anmerkung 51 auf Seite 136 und 137 verwiesen.

„1922 fand ein Treffen der Jungmädchen (und Burschen?) auf einer der Wiesen im Park des Klosters (Pützchen bei Bonn) statt, wobei sie in weiten Röcken und barfuß um einen Erntekranz tanzten, bündisch-völkisch-jugendbewegt, mit Klampfen und einem abendlichen Lagerfeuer . . . Bald danach sei er von der Vikaroberin zu ungewöhnlicher Zeit ins Sprechzimmer gebeten worden. Es sei besser, man trenne sich, die pädagogischen Vorstellungen paßten zu schlecht zusammen; die Schwester, die ihn versorgte, habe seine Sachen schon zusammengepackt, gleich nach dem Mittagessen stünde das Fahrzeug bereit, und dann hätte sich die zierliche kleine Oberin mit großer Anmut erhoben und sei vor ihm in die Knie gegangen mit der Bitte um seinen priesterlichen Segen.“

E. Grunert

*Angefochtene Zuversicht.* Romano Guardini Lesebuch. Ausgewählt von Ingeborg KLIMMER. Mainz 1985: Matthias-Grünwald-Verlag. 263 S., Ln., DM 29,80.

Das vorliegende Lesebuch soll dem, der Guardini kennen lernen möchte, eine Hilfe sein, sein teilweise nur schwer erreichbares Lebenswerk zugänglich zu machen. Ein ausführlicher Quellennachweis (S. 261ff.) zeigt, wie dem Leser wirklich das mühevoll Suchen der wesentlichen Gedanken Guardinis erspart worden ist. Die Kapitelfolge ergab sich wie von selbst, da die Grundthemen Guardinis innerlich aufeinander bezogen sind.

An den Anfang stellt die Vf. die Gedanken Guardinis über „Einheit in der Vielheit“, darin eingeschlossen seine Ansicht über die menschliche Person und über existenzielles Denken. Damit hängen dann die Ausführungen über „das gläubige Selbst und die Welt“ (2. Teil) und die These Guardinis zusammen: „Nur wer Gott kennt, kennt den Menschen“ (3. Teil). Darin enthalten ist das Thema, das die Vf. als Titel ihrer Arbeit wählte: „der angefochtene Glaube“ (angefochtene Zuversicht), „Gottes Nähe und Ferne“, „religiöse Erfahrung – Gottverlassenheit“. Im vierten Teil wird dann nochmals das Bild vom Menschen ergänzt: „das Zentrum der menschlichen Existenz“. Als Theologe spricht Guardini dann von „Jesus Christus, Heilbringer und Epiphanie Gottes“ (Teil 6), „von der Kirche als Weg in die Freiheit“ (Teil 7), von der „Begegnung mit der Liturgie“ (Teil 5). Bemerkenswert sind die Ausführungen Guardinis in seinem Artikel: „zwischen zwei Büchern“ – gemeint ist seine Arbeit: „Vom Sinn der Kirche“ (1922) und: „Die Kirche des Herrn“ (1965). – Guardini, der als Student den Modernistenstreit erlebte, schreibt rückblickend: „Es soll nicht Zweifel noch Verkleinerung bedeuten, wenn der, der dieses schreibt, einen Wunsch ausspricht. Er hat ein langes Leben gelebt, und aus dem Studium der Geschichte wie des Menschenwesens etwas von dem Gefälle erkannt, nach welchem gegebene Impulse sich in der Wirklichkeit des Menschlichen vollziehen. So wünscht er, das Geschehen unserer Gegenwart möge zu keiner Verflachung oder Aufweichung der Kirche führen, sondern es möge immer deutlicher im Bewußtsein stehen, daß die Kirche ‚Mysterium‘ und daß sie Fels ist“ (S. 195).

Die Teile 8 und 9 greifen dann nochmals auf sein Bild vom Menschen zurück. Er spricht von der Aufgabe der Bildung und von der Bedeutung des Wortes im Vollzug einer Interpretation und in der religiösen Sprache.

Den Menschen und sein Werk kennzeichnet abschließend eine Antwort auf die Frage eines Freundes: „Was steht Dir eigentlich als Ertrag dieser langen Zeit im Bewußtsein?“ Guardini antwortet: „... Was sich mir selbst bei genauerer Besinnung als dieses Eigentliche dargestellt hat, möchte ich